

Philosophischer Literaturanzeiger

Ein Referateorgan für die Neuerscheinungen
der Philosophie und ihrer gesamten Grenzgebiete

68 / 2 / 2015

Herausgegeben von Ulrike Bardt
und Stephan Nachtseim

persönliches Exemplar,
nur gemäß den Richtlinien
der Zeitschrift zu verwenden

KLOSTERMANN

Mark Coeckelberg: *Growing Moral Relations. Critique of Moral Status Ascription.* 256 S., Verlag Palgrave Macmillan, London 2012; ISBN 978-1-137-02595-1, EUR 34,95

Mark Coeckelbergs Argumentationen analysieren das Konzept des moralischen Status, den wir bestimmten Dingen zu schreiben, insbesondere vor dem Hintergrund sich wandelnder moralischer Bewertungen, die durch die rasanten Änderungen in Wissenschaft und Technik hervorgerufen werden. Dabei werden Zuschreibungen natürlicher und künstlicher Art unterschieden. Durch neue Entwicklungen werden moralische Verunsicherungen hinsichtlich unserer moralischen Zuschreibungen immer häufiger und betreffen sowohl den Status des Menschen wie anderer Wesen Lebewesens (2 ff.). Aus diesem Grund möchte Coeckelberg in einer post-kantischen Art und Weise die Bedingungen der Möglichkeit von Zuschreibungen des moralischen Status untersuchen (5). Er wird dabei zu dem Schluss kommen, dass dieser Änderung von Zuschreibungen eines moralischen Status begrenzt bleiben müssen, damit Moral ihre emotionale Dimension nicht verliert (9).

Zunächst diskutiert Coeckelberg Konzepte, die moralische Status als eine Eigenschaft betrachten, welche moralische Zuschreibungen möglich machen bzw. begründen (13 ff.). Dabei erscheint es als problematisch, moralische Zuschreibungen auf eine genetische Basis zurückführen zu wollen (23). Auch eine Rückbegründung auf Soziales erscheint als nicht befriedigend. Auch der Kommunitarismus und der Kollektivismus bieten keine entsprechenden Lösungsmittel an (37). Plausibler ist für Coeckelberg eine Interpretation der moralischen Zuschreibung im Sinne einer Interpretation, die in vielfacher Form moralisch relevant Bezüge der zu bewerteten Sache und des sozialen Umfeld berücksichtigen muss (45). Neben gesellschaftlichen sind dies insbesondere natürliche und kulturelle Gesichtspunkte. Dabei steht die Kategorie des Hybriden (58 ff.), des Gemischten und der Mischwesen, im Vordergrund. Insbesondere erscheint eine Anthropologie des Umgehen Könnens und der Kompetenzen als geeignet für die Begründung moralischer Zuschreibungen (63 f.) ist. Coeckelberg plädiert also für gelebte moralische Erfahrungen.

Die transzendente Untersuchung der Basis für moralische Zuschreibungen möchte eine Art von Logik dieser Prozesse herausar-

beiten. Dabei soll der moralische Status auf dem Boden des Umgangswissens und dadurch erworbener Grundhaltungen plausibel gemacht werden (93 ff.). Coeckelberg stellt die Bedeutsamkeit des Weltbegriffs und der Position der Einbettung heraus. Lebensformen, Kulturen und Formen des Lebens hängen zusammen – wir haben sie alle in unserem Leben durch Umgang gelernt (120). Vorbild für diese Position ist Wittgensteins Theorie des Spracherwerbs. Coeckelberg entwirft auf dieser Basis eine Theorie leiblich eingebetteter Erkenntnis, rekurriert dabei auch auf Merlau-Ponty (143 ff.) und stellt die enge Verbindung von Tun und Machen, Technologie und Moralität heraus. Die Säkularisierung der ursprünglich religiösen Dimension des moralischen Status ist ein Prozess der Reinigung der Religion (166). Traditionelle Ethikkonzeptionen wie Deontologie oder Utilitarismus führen zu moralischen Taxonomien (194). Coeckelberg plädiert für eine alternative moralische Epistemologie, die Leiblichkeit und Lebensvollzug in den Vordergrund stellt. Dann sind Werte nicht mehr intrinsisch oder extremistisch, sondern Teil eines Lebensvollzugs.

Coeckelberg verbindet in interessanter Weise zur Begründung seiner Zuschreibung von moralischer Normativität transzendente (skeptisierend) Argumentationen mit Wissen um das Handeln des leiblich verfassten Menschen. Bedingungen der Möglichkeit für sinnliche Assoziationen sind die Verbalsprache, die Logik der Argumentation und die Du-Perspektive. Moralische Urteile entstehen in einem rationalen und intersubjektiven Abwägungs- und Argumentationsprozess. Natürliches und kulturelles Umgangswissen greifen beim impliziten Wissen und in der sprachlichen Bedeutung ineinander. Ein alternativer Ansatz in der Ethikbegründung und Moralphilosophie, der höchst interessant und durchdacht erscheint.

Bernhard Irrgang, Dresden